

# Wort und Bild

## Illustrierte Wochenbeilage

machen; das meiste war auch in Kürze in Ordnung gebracht. Und als der Rhein am Abend über sein Tun und Lassen Rechenschaft gab, da braute Petter den Toddy besonders stark.

Beim dritten Glase Toddy sagte der Rhein: „Dür du, Petter, ich bin alt, mit der Deutweise des Alters, und ich bin in Kronstadt und Sundsvald auf Zimmermannsarbeit gewesen. Aber das sage ich dir doch, obgleich ich in Kronstadt und Sundsvald gewesen bin: Verheirate dich, dann bekommst du Kinder. Ist man ein Mann wie du, dann muß man wissen, für wen man arbeitet und für wen man spart.“

Petter nahm einen Schlud, blinzelte mit halbgeschlossenen Augen und preßte die Lippen zusammen, so daß sich der energische Ausdruck seines Gesichtes verstärkte: „Das kann schon sein, aber erst muß der Hof in guten Zustand!“

„Du hast ja nun verdient!“ Petter sah mißtrauisch und mißbilligend auf den Rhein: „Wenig,“ sagte er langsam und scharf.

Dann half Petter dem Rhein nach Hause, und auf der Treppe sagte dieser: „Das steht in der Heiligen Schrift, daß es nicht gut ist, siehst du, das ist nicht gut: — „Ja, ja.“ — „Der Teufel ist in dich gefahren, und es ist Sünde bei einem so tüchtigen Kerl,“ rief der Rhein.

Nun kam der dritte Abschnitt in Petters Leben. Er hatte mehr Geld, als er zum Bau des Viehhauses brauchte, und so diente er einen Tagelöhner aus den Finnmärken als Hilfe für den Knecht und einen Steinbauer für sich selbst. Der Steinbauer und er zerstückelten und sprengten und kauften Steine, wo sich nur ein Pfad an einem fahrbaren Wege fand, schichteten und arbeiteten. Petter erkältete sich und hustete, aber er trieb be-

ständig vorwärts. Der ganze Hofraum wurde voll von geschlagenen und teilweise zubelebten Steinen. Aber er arbeitete im Fieber, wie wenn jeder Tag der letzte sein könnte. Viel von dem, was er jetzt tat, hätte er in einer anderen Jahreszeit leichter ausführen können, aber er achtete weder drängendere Arbeit noch schlechte Schlittenbahn.

Er hatte für nichts anderes als sein Viehhaus Zeit übrig. Wenn er sich einmal nach Transvaal begeben hatte, um Geld zum Bau zu verdienen, so sollte der nun auch aufgeführt werden. Petter wurde zu Weihnachten ins Nachbardorf eingeladen, aber er hatte keine Zeit, zu fahren; es wurde ein Sängerefest im Kirchspiel gefeiert, aber er hatte nicht Zeit, sich einen Vormittag freizumachen, ein alter Verwandter starb, aber er hatte keine Zeit, aus Begradnis zu denken. Er grub den Grund aus und führte die Wände seines neuen Viehhauses auf, und im den Herbst herum sollte es unter Dach und Fach kommen.

Aber da war's Schluss mit Petter. Der Husten hatte ihn schon lange geplagt, nun kam Nachtschweiß und Müdigkeit, und eines schönen Tages war er gezwungen, von der

Arbeit am Anschlächten wegen Atemnot wegzugehen. Er fuhr in die Stadt und besuchte den Arzt:

„Grubenarbeiterschwindsucht!“ „Ich dachte es,“ sagte Petter. „Es wird noch das Beste sein, in ein Sanatorium zu fahren.“

„Vielleicht. Später.“ Er fuhr heim, bis die Zähne zusammen und nahm die Arbeit von neuem auf. Täglich ging's ihm schlechter, aber das Dach erhob sich, und er wollte das Haus fertig sehen, ehe er sich ins Sanatorium begab. Zuweilen spie er Blut, und da mußte er einen Tag oder ein paar aussetzen, aber dann nahm ihn die Arbeit wieder in Anspruch.

Eines Tages saß er auf dem Dache des Viehhauses und spaltete Bretter. Zwei Handlanger legten Schindeln auf, und bald sollte die ganze Arbeit fertig sein. Petter saß auf dem First und ließ die Beine durch ein kleines Loch niederbaumeln und hustete und schlug Nägel ein und hämmerte, daß es in dem leeren Raum darunter widerhallte. Er hätte nun Freude und Stolz über seine Arbeit empfinden müssen, aber er empfand sie nicht. Er fühlte sich nur zu allem müde, aber trotzdem trieb ihn etwas vorwärts und trotz der Arbeit froh er. Da stieg mit einem Male etwas Warmes in seiner Brust hoch, aber es war keine Freude. Blut schoß aus seinem Munde über das Dach, es wurde schwarz vor seinen Augen, die Keder und Wiesen und Häuser unter ihm verschwanden wie in einem Nebel, und bewußtlos glitt er durch das Loch im Dache und fiel tot auf den Boden des Viehhauses nieder.

Und da lag Petter Steinbatten in dem Gebäude, das er selbst gebaut hatte, und seine weit offenen toten Augen stierten hinauf gegen das Loch im Dache, über das eine sonnbeleuchtete Schäfchenwolke segelte.



Mißglaube! Als hinter Passagier in einer Kiste als Stückgut verpackt, sollte ein junger Mann nach Amerika zu gelangen. Als Nachbarn hatte er nur Wasser und Brot mitgenommen. Weil der Vorkurs des Dampfers in New York verziet er sich dadurch, daß er eine Sandherausgeberin ließ. Er mußte wieder über das große Wasser, er rief, da er wohl Kapler, aber nicht die nötigen Mittel zur Einwanderung besaß. Pacific-Atlant.

### Unsere Rätsel

#### Silberrätsel

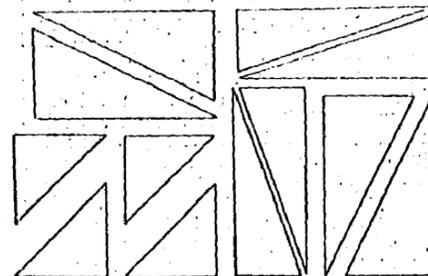
Aus den Silben: a-al-ar-bo-cho-chi-dam-bahn-e-ei-ci-ge-go-ha-heim-hu-i-ii-sa-las-le-la-land-ler-hy-man-mann-me-mist-nun-nan-nel-nem-nov-on-ral-rat-ri-ri-ruun-sching-se-si-si-te-iba-heit-tom-u-um-vi-sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, lesbare von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben:

Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Ungarn, 2. Sturort in Thüringen, 3. Glücksspiel, 4. Geisteserscheinung, 5. Heimat des Daffodils, 6. fr. preuß. Kriegsminister, 7. hoh. Staatsbeamter, 8. paradiesischer Ort, 9. Industriestadt an Rhein, 10. Männername, 11. herausgehendes Getränk, 12. Verwandter, 13. Singvogel, 14. Schießwaffe, 15. Gebiet in Asien, 16. europ. Hauptstadt, 17. Sommerblume, 18. Stadt in Mecklenburg, 19. Goldmacher, 20. Schweizer Stanton, 21. Feilmittel.

#### Durchsichtiges (Dreieck)

Die Eins gibt eine Art dir an Der vielbeschränkten Feste. Das Zweite rat' ich jedermann, Der gern Vermögen hätte. Das Dritte schmückt gebraten schön, Doch nicht in Feinungspalter; Und wer die Gänge will beschn, Muß vor das Licht sie halten. p. 21.

#### Zusammenschrätsel



Diese Dreiecke sind zu einem Quadrat zusammenzusetzen. p. 6.

#### Achterquadrat

Die Buchstaben: a b e e e e e h i i r r s s s sind in die 16 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die Reihen von links nach rechts ergeben: 1. männl. Wesen, 2. Vieh, 3. Küchengerät, 4. Gebäudeteil, und von oben nach unten: 1. Nagel, 2. griech. Gottheit, 3. Papiermaß, 4. Teil des Weinstocks.

#### Böse Folgen

(Zweiteil)

Das Erste macht manch' Käselein; Es klingelt dir in den Ohren. Schlag' niemandem das Zweite ein: (Er wäre sonst verloren!) Du oft nach einer wissnen Nacht Mit einem Ganzen aufgewacht. p. 21.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

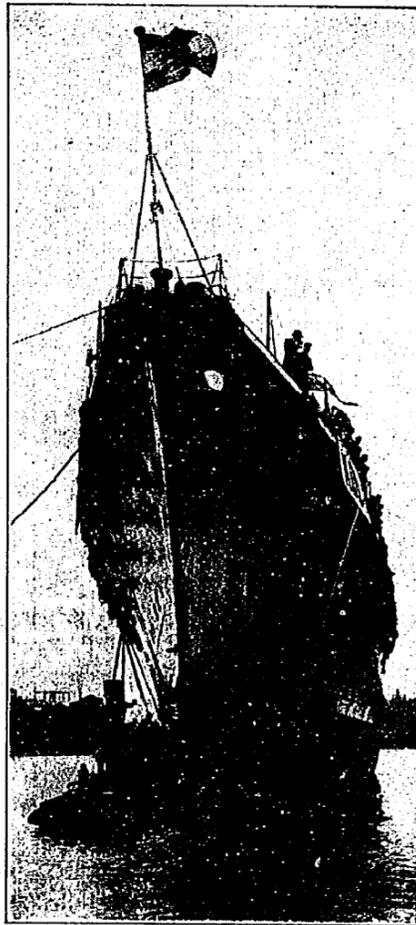
Einrätsel: 1. (Lauer), 2. (Hof), 3. (Sforza), 4. (Holl), 5. (Hinterhof), 6. (Hof), 7. (Doppel), 8. (Vogel), 9. (Zatob), 10. (Embr), 11. (Hof), 12. (Greeburg), 13. (Stank), 14. (Mittweg), 15. (Hof), 16. (Der), 17. (Sofa), 18. (Hof), 19. (Epst), 20. (Hof). „Lust und Liebe sind die Fülle an arden Faten.“ (Weilbe) Einrätsel: Ant, Auf, Baum, Es, Red, was, Hua, Uhr, Wand, Eis, Hol = Angerüber.

Rätselprüfung: Alle Herrlich leuchtet Es d. ligen Witten Mir die Natur! Und jedem Rhein Wie glänzt die Sonne! Und tausend Stimmen Wie lacht die Natur! Und dem Gehänd. Und Freud und Reime Und jeder Wust. D. Erd, o Sonne! D. Welt, o Luft! (Weilbe) Charade: Mal - Schwän - Köchen - Mal. Rätsel: Boller, Bitter, S. Her.



Die ersten Kirfchen

S. B. D.



Wild oben:  
Die Giftgas-Katastrophe in Hamburg, die mehrere Todesfälle und über 200 schwere Erkrankungen zur Folge hatte. Der zerrissene Laut mit dem deutlich sichtbaren Loch, aus dem die giftigen Gase entwichen. Zur Sicherheit ist jetzt der Laut mit Wasser gefüllt worden. Photo-Union

Wild rechts:  
Rettung eines durch die Gas-Explosion Verunglückten. Nur mit schwebenden Gasmasken konnten die Retungsmannschaften vorgehen. Presse-Photo

Wild links:  
Die Schönheit der deutschen Ostsee. Der Kreuzer „König“ nach seinem kürzlichen Stapellauf in Wilhelmshaven. Photothek



Das Raketenauto von Fritz D. Opel wurde auf der Abus, der Autorenntstraße der Reichshauptstadt, vorgeführt. Ungeahnte Möglichkeiten erwachen der Menschheit aus dieser deutschen Tat. Es liegen bereits feste Pläne vor, in sieben Abschnitten dieses heutige Raketenfahrzeug zu einem Weltraumflug zu steigern. Ein Raketenflugzeug ist bereits im Bau. Zwischenstadien sollen sein: Feststellungen im Welber, durch Apparate oder Tiere, die voreerst emporgetragen werden sollen; ein weiterer Abschnitt nimmt eine Fahrt Europa-Amerika in einem halben Tage. Besonders interessant sind die kleinen, nach vorn geneigten Flügelstümpfe an dem Auto. Durch sie wird das Auto in der rasenden Fahrt auf den Erdboden gedrückt. Semnecke



„Der glückliche Bagger!“ Ein Berliner Hotelbaugeist über Nacht Millionär geworden. Ein ihm wenig bekannter Verwandter in Amerika vererbte ihm 2 1/2 Millionen Mark. — Der Glücksjunge strahlt über das ganze Gesicht und — er hat wohl allen Grund dazu! S. B. D.

diener?“ — „Ja.“ Er sprach kurz und ruckweise und war zielbewußt in seinem ganzen Auftreten. Better kannte ihn gut; er stammte aus dem Nachbarort und war schon ganz jung nach Neu-Seeland gereist und hatte dort auf der Nordinsel Schafe geschoren, Grasfarnen geerntet und schließlich eine eigene Farm gekauft. Aber dann packte ihn das Heimweh, er kam auf einen Sprung nach Finnland und verheiratete sich, und nun wollte er wieder 'raus. Das war ein Mann, der seinen Platz ausfüllte, und der auf dem Wege nach seiner Farm im Vorbeigehen einige hundert Pfund in Südafrika verdienen wollte.

„Ist's nicht gefährlich in den Minen?“ fragte einer.  
„Nicht so schlimm, wenn man's bleiben läßt, sich zu lange im Schachte rumzutreiben, sag ich dir. Aber man muß zuweilen wechseln und oben arbeiten.“

Eine Weile, nachdem der Mann gegangen war, brach auch Better auf und ging langsam über die Wiesen nach Hause. Das Keisefieber hatte ihn ergriffen, und die Möglichkeit, Pfunde in kurzer Zeit zu verdienen, lockte ihn. Er blieb vor dem Viehhaus stehen und sah über die Acker und Wiesen, die sich in dämmerungsblauen Streifen in der Ferne verloren. Er sah auf das alte Viehhaus und weiter fort über die Ebene gegen den Abendhimmel, der in Gelbrot stand, fern über dem Walde.

Als er durch die Stube ging, lag der Kleinknecht auf der Schlafbank. Aber der Bauer dachte nicht daran, heute abend dem Schlafenden ein Hohnwort zuzuschleudern; er ging in die Kammer und schloß die Tür. Dann zog er sich aus.

Er konnte nicht schlafen. Der Gedanke, Pfunde zu verdienen und ein neues Viehhaus zu bauen, keimte in seinem Herzen und streift mit dem Gedanken, sich das Keisegeld borgen zu müssen. Wenn er nun den Viehstand verringerte und reparierte, so konnte er in einem Jahre oder in ein paar Jahren zurecht kommen und Geld sparen, Mark an Mark. Er stand auf, kleidete sich notdürftig an und ging zum Viehhaus. — Der Mond stand rot und warm über der Ebene, leuchtete über den schlafenden Hof und funkelte gegen die Senfe, die in der Ecke des Hofschuppens hing. Eine Fledermaus flatterte lautlos über den Brunnentisch und zwischen dem Schuppen und Speicher, und aus der Ferne rauschte laut der Sturfs.

Better betrachtete sein Viehhaus lange. In der weichen Beleuchtung war es ganz schön, ohne sichtbare Gebrechen, und er hatte eine stillere Empfindung, daß es gut mit dem alten Hofe und seinen Gedanken übereinstimmte.

Da ging er hinein, legte sich nieder, schlief ein und träumte, er ruhte in einer Küche in Kalifornien, und dann kamen japanische Arbeiter und fütterten ihn mit Zuckerrohr; dabei sagten sie ihm, er solle sein Vieh nach Neu-Seeland treiben und es dort scheren lassen, und zuletzt zeigten sie mit den Fingern nach der Küche und grinsten. Da erwachte er und jagte die Mägen aus dem Bette, die jetzt allein schliefen, und ging aus.

Die Morgenluft war klar und kalt und zeigte unbarmherzig die ganze Vorfälligkeit des Viehhauses. Es war niedrig und schief, der Steinfußel hatte sich in die Erde gesenkt

und Unkraut wuchs zwischen den Schindeln auf dem Dache. Und drinnen brüllten die Kühe einstimmig vor Verlangen, hinausgelassen zu werden.

Da knetete Better seine Handvoll Geld in die Hosentasche, bis die Zähne zusammen, wie wenn er die letzten Zweifel abbeißten wollte, spannte an und begab sich zu dem Manne, der nach Südafrika fahren wollte.

„Guten Morgen!“ grüßte Better. — „Nice day.“ — „Fährst du morgen?“ — „Ja.“ — „Kannst du nicht ein paar Tage warten, dann fahren wir zusammen.“ — „Nein.“ — Better strich sich über die Augen: „Ich bin noch nie im Auslande gewesen.“ Der andere steckte seine Pfeife an. „Findet man sich zur Stadt, findet man sich nach Kapstadt.“

„Das kann wohl sein.“  
Er bekam noch guten Rat, fuhr heim, und noch am selben Tage ließ er sich entschlossen das Keisegeld von seinem Onkel, der versprach, wintersüber nach Hof und Acker zu sehen.

Stehen Wochen später stieg er in Kapstadt an Land, schickte ein Telegramm nach Jo-



Semnecke

Am Kopfstand durch die Wellen.  
Das gewöhnliche Wellenreiten, auf einem Brett stehend von einem Motorboot durch das Wasser gezogen, ist nicht Neues mehr. Deshalb hat der Champion der Zerstörer von Long Beach (Kalifornien) den Wellenritt in allen Stellungen versucht und läßt sich nun „kopfstehend“ über das Wasser hinweggleiten.

hannenburg, fuhr 1600 Kilometer auf der Eisenbahn und stieg auf etwa zehn Rente aus seinem Kirchspiel. Das war wirklich ganz einfach gegangen. Zu Hause hatte sich ein Auswandereragent um ihn gekümmert, und dann war er aus einer Hand in die andere gegangen, bis endlich der letzte Agent den Zug an das Endziel der Reise schleppte.

Nun begann ein neues Leben. Die Kameraden besorgten ihm eine Stelle bei einer Grubengesellschaft, und er begann als Zimmermann. Aber die Arbeit gab nur ein Pfund täglich, und Better wollte mehr haben. Da kroch er runter in die Grube, lernte die Bohrmaschine bedienen und saute Zuluksaffern treten und wurde schnell Aufseher mit zehn Pfund in der Woche. Aber immer noch nicht war er zufrieden, das Geldsparen ging zu

!) Guten Tag.

langsam, und so tat er sich mit zwei Landsleuten zusammen, die Schächte auf gemeinschaftlichen Anteil trieben.

Nun war Better zufrieden. Die Gesellschaft hatte Glück und stieg auf ein Quarz, das nur wenig bearbeitet war, und da stand sie alle drei vom Morgen bis zum Abend unten in der Grube in dem feinen Steinstaube, der so dicht umherwirbelte, daß sie einander kaum sahen. Sie husteten und spuckten und blinzelten in der ungewissen Beleuchtung. Aber die Arbeit wurde mit Lust und Liebe betrieben und schritt rasch vorwärts, und in jedem Monat sandte Better dem Onkel tausend Mark nach Hause. Er wurde mager und höflich und hüftete, aber darauf achtete er nicht.

Eines Abends im März sah er bei seinen Kameraden, als sie in der Straßenbahn zu ihrem Kosthause fuhren:

„Nächste Woche fahr ich heim. Jetzt hab ich, was ich brauche. Und heute abend halte ich euch in der Bar frei.“

Es wurde ein wunderlicher Abend. Better trant Whisky, wurde fröhlich und offenherzig und erzählte seine Pläne mit dem Vieh-

hause. Und bald sahen sie alle eifrig da und diskutierten darüber, wie man auf der anderen Seite der Erdkugel ein Viehhaus baut. Um sie herum summteten viele Sprachen und wurden Wiesen aus allen Enden der Welt gesungen, und der Rauch schwebte um die große, blaulich leuchtende Vogenlampe an der Decke. Sie aber verfehten sich in Gedanken über Land und Meer, die Entfernung schrumpfte zusammen, die Fahrzeit wechselte, und es war, als säßen sie in einer Stütze in ihrem Kirchspiel, während die wunderbare Dämmerung über weißen und weiten Aedern und Wiesen lag. Better sprach am eifrigsten von allen und war fröhlich wie ein Kind bei dem Gedanken, heimzukommen und Steine für sein Viehhaus zu zer-schlagen. \*

Der Mann, der eines Spätnachmittags durch die Hecke nach Stenwatt fuhr, war äußerlich dem Manne sehr unähnlich, der ein halbes Jahr vorher herausgefahren war. Er war jetzt gutgekleidet, magerer, glattrasiert wie ein Engländer, und der, der ihn gut

kannte, konnte sagen, daß sich des Mannes Energie in seinen Gesichtszügen ausdrückte. Aber innerlich war Better derselbe wie früher, mit denselben Interessen und demselben Lebensziele. Und als er das Pferd vor der Treppe zum Stehen brachte, warf er einen scharfen Blick auf des Viehhaus und murrete zwischen den Zähnen:

„Ja, du siehst aus, du! Aber dann wurde sein Blick milder, und er mußte sich in der Kehle räuspert, ehe er ausstieg.“

Die Mägen standen und gafften, und der Knecht stand auch und gaffte, bis der Hausvater sagte:

„Yes, das bin ich! Guten Tag!“

Er glaubte, daß die neuen Kleider und das gutrasierte Gesicht diesen Eindruck hervorriefen, aber das war es nicht. Die Viehmagd verschwand wie ein sanfter Klotz im Viehhaus, die andere begann in der Stube umherzuwimmeln und sauber zu machen, und der Knecht wollte das Seine in Ordnung bringen. Better runzelte die Augenbrauen, teilte aus Enttäuschung, daß er nicht gewürdigt wurde, aber dann mehr aus Neugier über die Unordnung, die er vorfand. Indessen war er klug genug, seiner Stimmung nicht Luft zu

# Das Viehhaus

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von Ernst v. Knapc — Einzig berechnigte Übersetzung aus dem Finnischen von Dr. W. Rose

Petter Stenbatten war ein junger Kerl, er hatte eine stattliche Figur und ein hell-blondes Gesicht mit klaren grauen Augen, in welche die beiden Mägde des Hofes gerne sahen. Aber da die grauen Augen immer nur einen kalten Blick als Antwort hatten, bekamen es die Mägde satt, es auf den Bauern abzuweisen, und begannen, sich statt dessen um den Knecht zu zanken.

Petter hatte den Hof geerbt als er sechzehn Jahre alt war, und da hatte er es sich rastlos sauer werden lassen und hatte mit Lust und Liebe drei volle Jahre hindurch gearbeitet. Durch Tausch mit den Nachbarn gelang es ihm, ein zusammenhängendes Grundstück zu bekommen; und wenn die Nachbarn insgeheim über das lächelten, was sie bei dem Tausche gewonnen hatten, so lächelte Petter seinerseits, wenn er die Felder entlangschaute und sich die Wiesen eben und schön bis zum Eschengebüsch ausbreiteten. Er legte neue Weiden an, erntete mehr Futter und vermehrte den Viehstand. Die Wäcker lehrten ihn, er müsse mehr Reut auf die Stallfütterung legen, und er versuchte es auch; aber da wurde es im Viehhaufe zu eng, und das Korn wollte nicht gedeihen. Und da stand er der Tatsache gegenüber, einen Schritt zurückzulassen und den Viehstand zu verringern oder ein neues Viehhaus zu bauen.

Petter wollte nicht zurück, er wollte vorwärts; und vorwärtsgehen, das hieß für ihn, den Hof in einen zeitgemäßen und einträglichen Zustand zu versetzen, so daß Geld einkam. Und das Geld hatte Petter gern.

Da stand er nun eines Sonntagsvormittags und betrachtete sein Viehhaus. Es war ein alter, niedriger Bau, winddurchlässig und zugig, mit kleinen Fenstern. Im Sommer gelang es der Sonne nicht, durch sie zu scheinen, und im Winter wurden sie mit Säcken verstopft. Und dann gab es nur eine Tür im Viehhaufe, und jedesmal, wenn die Mägde in der kalten Jahreszeit die Tür öffneten und die Decke hochhoben, die im Innern hing, strömte die Wärme in einer weichen Wolke über ihren Kopf hinaus und die Kälte über den Fußboden hinein. Dann fehlte auch eine ordentliche Dungsstätte, und Petter mußte, was er jährlich auf diese Weise verlor.

Während er so mit den Händen in den Hosentaschen dastand und eine Regalia rauchte, ergriff ihn ein Ekel vor dem elenden Viehhaufe, und er schwor sich zu, daß er ein neues haben sollte. Aber das war leichter gedacht als getan. Geld hatte er nicht, denn alles, was der Hof abgeworfen hatte, hatte er in neuen Verbesserungen angelegt. Und borgen wollte er nicht, denn wenn er etwas verabschiedete, dann waren es Schulden. Er liebte die Unabhängigkeit sehr, und die Erfahrung hatte ihn und seine Vorfahren gelehrt, daß Geld eine sichere Unabhängigkeit gibt. Und so ging es ihm, wie es seit unendlichen Zeiten anderen seines Geschlechts auch gegangen war: sie hatten ihre Liebe übertrieben und schließlich nur die Hebräer der guten Eigenschaften gezeigt. Petter liebte die Unabhängigkeit, das Geld war ihm ein Mittel dazu, und so begann er das Geld

so zu lieben, daß er ein Geizhals wurde. Und diese Eigenschaft duldet keine Verschuldung.

Er kaufte eine Zigarre, ging einmal rund um das Viehhaus, und als er auf die Nordseite kam, stieß er ärgerlich auf die Ecke. Der Boden war morisch, er verkrümelte geradezu. Da schwor Petter hoch und heilig, daß er ein neues Viehhaus bekommen würde.

Die Frage war nicht leicht zu lösen, aber er löste sie.

Am Abend ging er rüber zu Krolvik. Die Stube war voll Menschen und Rauch, und Krolvik-August saß da und erzählte:

— Well. Ich wollte nach Utah, wo mein Reuter in den Staaten ist. Aber auf der Agentur in der Stadt traf ich einen Finnen, der gerade von Hawaii nach Hause kam, und der sagte, daß es da recht schön sei. Ein Pfund den Tag, und dann braucht man nur



Press-Photo

Der Stegert!  
Das Mühlenbord-Motorboot „Stegert IX“ während der Frühjahrs-Reisefahrt auf dem Lembylän-See bei Västana, das aus allen Rängen stetig hervorging.

die Zuckerarbeiter zu beschäftigen, und das Klima ist gut. Well, ich will fort nach Hawaii. Und schön war's da! Maoris und Japs schlugen Zuckerrohr, und ich ging rum und kommandierte für ein Pfund den Tag.

„Kann man da brav sparen?“ fragte Petter vorsichtig.

„O yes! Ich war sechs Jahre da und mache es fein. Dann wollte ich Amerika sehen und fuhr heimwärts über Kalifornien. Los Angeles ist all right! Feiner als Neapel und ein Ort in Ceylon, wo wir hinkamen als wir fuhrten. Und dann kam ich nach Frisco, und da geschah das große Erdbeben. Buildings“) wackelten, und Kohre barsten, so daß Feuer und Wasser wie aus syringen“) spritzten. Das war schrecklich! Dann starteten wir für Utah, und da arbeitete ich in den Minen und wurde voll von Kohlenstaub. Dann ging ich zu meinem Schwager in Calumet, was ein dirty

1) Gebäude. 2) Springbrunnen.

place“) ist, schlimmer als Port Said. Aber ich hustete nur und verlangte heim, und nach drei Tagen nahm ich ein ticket.“ Und auf dem Atlantik wurde ich seetranke und spie vier Tage lang und wurde innerlich hoch. Hawaii und Kalifornien, das sind doch Blöße, Jungens!“

Peters Teilnahme hatte sich abgekühlt, als er hörte, daß es sechs Jahre dauerte, wollte man ein Kapital auf Hawaii sammeln. Er saß ruhig da und sog an seiner Regalia. Ein anderer Kerl fuhr fort:

„Goddam! Kalifornien ist fein! Und das Klima ist so gesund, daß kaum einer eines natürlichen Todes stirbt. Ich bin vier Jahre da gewesen, und hätte ich nicht mein rechtes Auge dort verloren, wäre ich wohl noch da.“

„Wie kam denn das?“ fragte einer den Einmäugigen. — Er richtete sein gesundes Auge auf den Frager, während sein blaugelbes gegen den Uhrschrant schielte.

— „Ja, wir bauten eine railroad“) an einer Flußschleife, und da gingen wir im Sonnenschein und arbeiteten an einer Steinwand und sprengten einen hill.“ Aber da war eine Spalte im Berge, und als wir schossen, kam ein Hiltkeusel runtergefallen und schlug alle cabins“) kaputt, daß nur die Klische stehenblieb. Aber auf alle Fälle ging's gut, nur viere waren killede“), und ich bekam eine Eisenstange ins Auge.“

„Vier Jahre!“ dachte Petter und wartete.

„Wenig Dollars hab ich in den Staaten gemacht,“ sagte ein Mann mittleren Alters. Er hatte schmutzige, zerrissene Kleider an und besah eine Nase, die sich violett gefärbt hatte.

„Wenig Dollars hab ich in den Staaten gemacht, aber niemals so, wie in Alaska. In Kompanie mit einem schwedischen Prospektor“) war ich eine Zeitlang in Montana, aber dann fuhrten wir über Seattle nach Alaska, den Yukon aufwärts an Sixtymile vorbei. Eine alte Frau war mit und hielt board“) für die Augen. Da nuteten wir auf einen kleinen claim“), und ich würde reich geworden sein, wenn nicht alles so teuer gewesen wäre.“

Petter hatte kein Vertrauen zu dem Zeugnis des schlecht gekleideten Mannes, aber es lag so etwas Verlockendes in den Schilderungen der fremden Länder.

Die Tür wurde geöffnet, und ein kleiner, breitschultriger, gebräunter und glattrasierter Mann trat ein. Seine Beinkleider waren gut gebügelt, und sein Rod verriet ausländischen Schnitt.

„Guten Abend! Ich komme, um Abschied zu nehmen, morgen geh ich zurück nach Johannesburg.“

„Willst du wieder raus?“ — „Ja!“ — „Und zweimal bist du in Neu-Seeland gewesen?“

„Ja. Ich habe da eine Farm allein gelassen, die mein Petter beansichtigt. Ich will nur ein paar Monate in Afrika auf dem Wege nach Neu-Seeland stoppen.“ — „Nunten in die Minen und Pfunde ver

3) Schmutziger Ort. 4) Fahrtarte. 5) Eisenbahn. 6) Hügel. 7) Hütte. 8) tot. 9) Metallsucher. 10) Klische. 11) Stelle, Anrecht.

# Bankier Petersen

ROMAN VON GERHARD HOLLBACH

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung)



hoffte sich ihrer während seiner Abwesenheit ein wenig annehmen. Während hing Mary den Hörer ein.

Es schien Zufall, daß Emil Petersen gerade in dieselbe Stadt geriet, in der Lissa Gaeldermann und Egon von Zetow sich augenblicklich aufhielten, auch Zufall, wenn sein Zimmer in derselben Etage lag wie das von Frau Gaeldermann.

„Aber, Liebling, was sollen wir denn hier mit ihr tun?“ Egon von Zetow, der neben Frau Lissa am Strande lag, gähnte.

„Sieh mal, sie wird dir überall hier im Wege sein. Und geärgert hast du dich, wie du doch immer wieder versicherst, genug über Christa. Ich finde, eine bessere Lösung gibt es einfach nicht. Laß das Mädchen doch beim Großvater.“

Lissa trug ein exzentrisches Badekostüm. Jede Seite des seidenen Anzuges war verschiedenfarbig. Dazu flatterten bunte Bänder daran. Die Arme hatte sie bis zum Kinn herausgezogen. Die rechte Hand spielte mit einem japanischen Sonnenschirm. Plötzlich flog er zur Seite, und aufgeregt hastete sie:

„Er soll sie nicht behalten. Es ist eine Frechheit, daß er mir jede Liebe und die Erziehungsfähigkeit abspricht.“

Sie konnten nicht weiter von dieser Sache sprechen, da ein ganzer Schwarm von Menschen auf sie zukam. Mitten darin, von Verehrern umgeben, Dagny Lindlar. Vor einigen Tagen war sie mit ihrem Gatten angekommen. Sie verfolgte eigentlich einen besonderen Zweck. Lange hatte ihr kein Mann so gut gefallen wie Egon von Zetow.

Außerdem fand sie ein besonderes Vergnügen daran, Lissa einen Schabernack zu spielen. Nein, ernstlich würde sie sich in den kleinen Egon nicht verlieben, sie hatte an ihrem Manne Halt, aber amüsieren wollte sie sich. Sie hatte ihre eigene Taktik. So überfah sie Egon fast ganz. Und schon in ein paar Tagen konnte sie feststellen, daß ihr Mittel half. Dem bei Frauen so gern Gesehenen fiel das sonderbare Benehmen Dagnys auf, und es ärgerte ihn, dieser Frau nicht zu gefallen.

Wister Lindlar aber stellte fest, Frau Gaeldermann interessierte sich eigentlich zu sehr für den Bankier Petersen. Was reizte denn diese Frau an dem Manne. Egon von Zetow war doch ein viel klarerer Typ. Lissa selbst wußte es nicht, warum sie Petersen so gerne um sich



Schwindende Romantiker! Zwei indische Metallträger lag n ihre Füßerabeten auf einem modernen Stahl ob zurück.

sch. Schon erappte sie sich, daß sie ihn mit Egon verglich, und fand den blonden Jungen schon ein wenig langweilig. Petersen sagte jetzt: „Gnädige Frau, wir haben vorher beschlossen, einen Ausflug nach Monte Carlo zu machen.“

„Was sollen wir denn da?“

„Doht Sie das Spiel denn nicht?“

„Ach, ich spiele schon lieber mit Menschen, als mit Geld,“

lachte sie kokett.

Da wandte sich plötzlich Dagny zu Zetow und flüsterte rasch: „Hören Sie!“

Die meisten aber hatten ihre Bemerkung verstehen können, und Lissa, die die Situation flüchtig erfaßte, spottete:

„Wächstest du meine Stelle vertreten?“

Dagny biß sich zornig auf die Lippen. Lissa aber hatte von jetzt ab wachsame Augen. Doch, was sollte sie sich um des Jungen willen grämen. Immer häufiger dachte sie an Petersen. Er hatte so sonderbar energische Hände.

Dann kam Dagny und Egons erstes Zusammentreffen zu zweien in einer Parkanlage. Es war sehr gegen seinen Willen. Seine Unschlüssigkeit war Furcht vor Lissa. Denn er brauchte ihr Geld. Er wußte nicht mehr aus noch ein. Gestern war ein Wechsel gekommen, wieder einmal. In seiner Not wandte er sich an Petersen, der half dem Verlobten der Lissa Gaeldermann selbstverständlich und gern. Egon nahm sich vor, Lissa zur Hochzeit zu drängen. Geld, immer wieder brauchte er es.

Eines Morgens, er wollte Lissa zum Spaziergang abholen, ließ man ihn nicht vor. Die gnädige Frau habe Migräne. Wutentbrannt ging er zum Strande, traf Frau Lindlar und promenierte mit ihr. Plötzlich aber sah er seine Braut mit Bankier Petersen. Sie schien vergnügt und fröhlich und gar keine Migräne zu haben. Als er nachmittags um die gewohnte Stunde zum Tee zu ihr kam, empfing sie ihn ungnädig. Er versuchte alles Erdenkliche, um sie heiter zu stimmen. Nichts half. Er sprach von der Hochzeit. Da sie keine Antwort darauf gab,

fragte er: „Liebste, wann?“

— „Dich?“ — lüchelte sie.

„Dich, mein Junge, heirate ich nie.“

„Lissa, scherze doch nicht,“

bat er.

„Fällt mir gar nicht ein. Ich sage dir ja doch, hör doch, dich heirate ich nicht!“

„Aber was ist denn mir?“

fuhr er auf.

„Du bist mir lästig!“ rief sie ihm zu.

Egon schob das Blut zu Kopfe. Eine ungeheure Angst befiel ihn. Nun wußte er, hier hatte er verspielt. Wo aber war für ihn ein Ausweg? Gewiß, es war nicht Liebe, die ihn zu Lissa zwang. Das wußte sie aber nicht. Er versuchte, ihr einzureden, es sei nur eine Laune, sie wolle ihn quälen. Lissa lachte ihn aus, Klingelste der Zofe, besprach mit ihr, was für eine Abendtoilette zu wählen sei, und sah gar nicht auf, als Egon

aus dem Zimmer ging. — Abends erschien er nicht zum Souper. Man wunderte sich. Lissa lächelte und sah nach Dagny. Diese wollte herausbekommen, ob er wohl abgereist sei, ob irgend etwas zwischen den Verlobten vorgefallen wäre. Lissa lachte und wußte keine Antwort.

Am Morgen fand das Zimmermädchen Egon von Zetows Bett unberührt. Zum Lunch kam er auch nicht, nicht zur Table d'hôte. Man fragte Lissa eindringlicher nach ihm. Sie wußte nicht, wo er war. Gestern nachmittag habe sie ihn zuletzt gesehen. Außer Lissa waren alle ein wenig erstaunt und erregt. Man rätselte, warum er, ohne irgend jemand etwas zu sagen, ausblieb. Wäre seine Verlobte nicht so ruhig, so müßte man eigentlich nach ihm forschen.

Aber dann las man in den Abendzeitungen:

„Selbstmord in den Spielfälen von Monte Carlo.“  
Und nun folgte eine sensationell aufgemachte Notiz, wonach der junge Mann schon beim Spiel einen ziemlich verstörten Eindruck gemacht habe und, da er sein Bargeld verloren, Ring und eine wertvolle brillantenbesetzte Uhr eingetauscht hätte. Und als das letzte Spiel für ihn wieder ergebnislos verlaufen, habe er, ehe ihn jemand hindern konnte, noch am Roulette sitzend, sich eine Kugel in das Herz gejagt und sei auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben. Sein Paß lautete auf den Namen Egon von Zetow. — Eine große Erregung schwirte durch das Hotel. Als man Lissa Gaeldermann die Nachricht brachte, brauste sie auf:

„Dummer Junge, statt von der Heirat hätte er mir von seiner Kalamität erzählen sollen. Ich hätte ihn schon geholfen.“ Dieser Standal nun, der kam. Sie fühlte, daß man sie für den Tod Egons verantwortlich machte.

Als sie am anderen Morgen zum Strand kam, fielen die Grüße ihrer Bekannten kühl aus. Dagny konnte sich einer Anspielung auf Lissas damals geäußerte Worte: „Ich spiele lieber mit Menschen...“ nicht versagen. Dagny sah angegriffen aus. Sie hatte sich über den Tod Egon von Zetows wirklich geäußert. Auch ihr Mann war gegen Lissa aufgebracht und fand es schlecht von ihr, daß sie dem Jungen nicht geholfen habe, zumal es sich um lumpiges Geld handelte.

Bei der Table d'hôte streifte Frau Gaeldermann manch mißbilligender Blick. Nur Bankier Petersen blieb der alte, ja, Lissa spürte, daß er wohl noch wärmer in seinem Betragen war.

Im Hause des Dichters Georg Gaeldermanns war die Freude groß, denn Frau Gaeldermann hatte durch den Vormund die Einwilligung geschickt, sie werde die Sorge um Christa von nun ab dem Großvater überlassen. Christa sagte bei der Nachricht den Großvater an beiden Händen und tanzte so mit ihm durch das Zimmer, daß Anna erschrocken die Treppe hinaufstolperte und besorgt ins Zimmer sah: „Was ist denn nur, was ist denn nur? Der ganze Boden wackelt ja!“

Christa sprang herzu, schlang die Arme um Anna und wirbelte sie herum, daß ihr Hören und Sehen verging. Großvater lachte unbändig. — „Ich

bleibe immer hier, ich bleibe immer hier, jauchzte das Mädchen. — „Na ja, denn ist es ja etwas anderes mit dem Krach,“ lächelte Anna.

„Ja, sie wird uns beide schön tyrannisieren,“ freute sich Georg Gaeldermann. „Und dann gibt es aber noch etwas Schönes, rätet einmal?“

Was sollte es denn noch Schönes geben, außer, daß Christa immer blieb. Als sie hin und her geraten und noch immer nicht das Richtige gefunden hatten, plätschte Anna heraus: „Hat das Tellingchen vielleicht schon Junge geworfen? Aber dann müßte ich das doch wissen,“ staunte sie.

Tell, des Dichters Georg Gaeldermanns Liebling, war eine deutsche Schäferhündin. Als nun aber ihr Herr in stürmisches Lachen ausbrach und dies gar kein Ende finden wollte, war Anna ein wenig beleidigt: „Je nun, was lachen Sie, Herr Gaeldermann, es hätte doch sein können.“

Christas Gebild aber war zu Ende. Sie wollte wissen, was das Schöne sei. Da ging der Großvater zum Schreibtisch, nahm ein Telegramm und las: „Die herzlichsten Glückwünsche zur erfolgreichen Uraufführung der „Helden.“

„Großvater, Großvater, ja? ja?“ jauchzte Christa und hing an seinem Halse.

„Nun ja, nun ja, das ist freilich etwas Schönes,“ echote Anna, „und ich gratuliere denn auch.“

Dann wird's wohl wieder viel Besuch hier geben die nächste Zeit, oder gehen Sie nach München?“

„Nicht das eine und nicht das andere wird es geben,“ beruhigte der Dichter die Haushälterin.

„Woh!, wohl,“ protestierte Christa. „Wir fahren doch nach München, Großvater. Ich will doch meine „Helden“ sehen.“

„Ja, dann hilft es eben nichts, Anna,“ lachte er. „Sagte ich dir nicht, daß das kleine Fräulein uns befehlen muß?“

„Und Anna muß auch mit, Großvater,“ jauchzte Christa. „Ausgeschlossen,“ wehrte sie sich. „Ich hab' kein Kleid.“

„Wir kaufen eins,“ lachte Christa, und Georg Gaeldermann nickte.

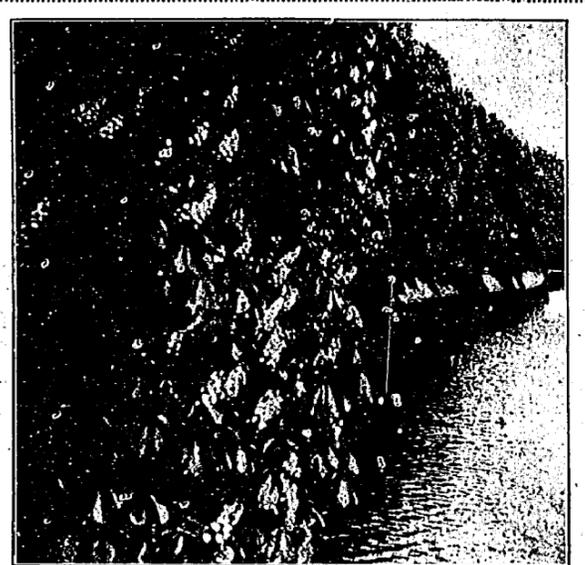
Sie ging den ganzen Tag nicht von Großvaters Seite fort. Immer wieder mußte er ihr erzählen und Stellen aus seinem Drama erklären. Er erstaunte, wie tief das Mädchen im Erleben und Erfassen seiner Arbeit war.

Und als sie dann wirklich einige Tage später in München im Theater saßen und das Drama in seiner ganzen Größe vor Augen hatten, ließ Christa die Hand des Großvaters während des Spiels nicht los. Leuchtenden Auges sah sie. Nach der Vorstellung, der Dichter brachte sein Entfesselt und Anna zum Auto, er wollte nachher mit einigen Freunden noch zusammen sein, da legte Christa, schon auf dem Treppentritt des Wagens stehend, die Arme um seinen Hals und sagte:

„Großvater, ich werde Schauspielerin, und dann spiele ich deine Helden.“ — Georg Gaeldermann freute sich: „Das wäre schön, mein Liebling.“

Träumend sah er dem Auto nach, das durch die nachtdunkle Straße glitt. Was das Kind für Gedanken hatte.

(Fortsetzung folgt.)



### Im Lichte der Kastanien

Von Gertrud Bruns-Fürstenstein.

Sommerwarm, mit liebeduftenden Schwingen löst sich aus sonnenstrahlendem Abendglanz eine stille duale Nacht. Der Duft des blühenden Junitraumes schmeigt wie eine Gloriole um die dunklen Schatten.

Andächtige Seelen schreiten durch die Nacht. In diesen Seelen ruht ein Gebet, das aufsteigen möchte zur Gottheit voll Dank und Hingabe für die reiche Willensschönheit rings umher. — Weiter schreiten sie, über ihnen der schimmernde Heiligenschein des Sommerdüstes.

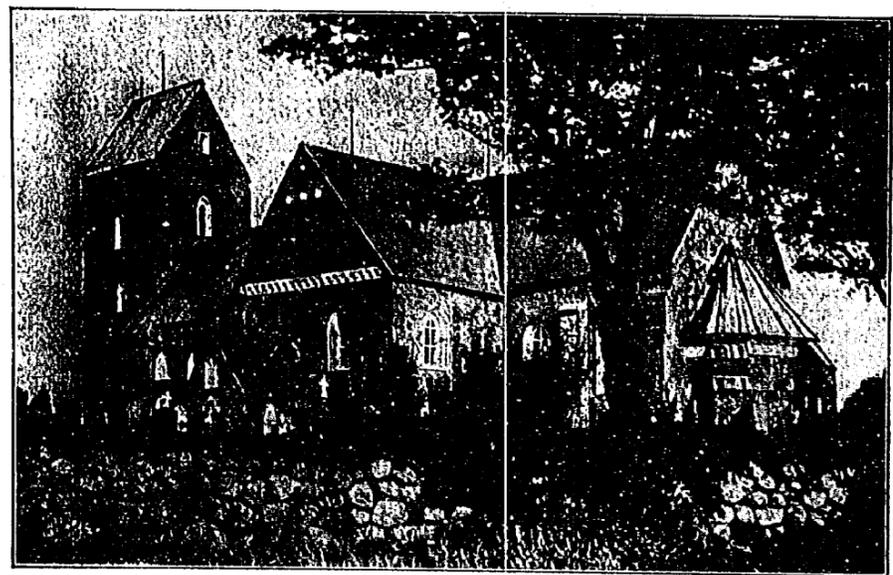
Welle tritt eine Allee aus der Dunkelheit. Feierliches Kerzenlicht leuchtet von mächtig schattenden Wäldern. Kastanien strahlen ihre Willenskerzen in die Dunkelheit. Naturgebete, die die Sonne zur Welle erkost hat. Es lauschen die andächtigen Seelen dem stillen weichen Leuchten, ihr eigenes Gebet wird frei, getragen vom Lichte der Kastanien steigt es empor, um zu flühen der Gottheit zu ruhen. Es weht wie ein Hauch hinein in die duffende Gloriole über ihm, fern weiter und höher hinauf in die Unendlichkeit, bis das Auge in Gott wie ein leises Klagen über der Dächern der Kastanien schwebt und stille und fromm die andächtigen Seelen grüßt...

### Friessische Inselkirchen

Da stehen sie, wichtig und stolz, die Inselkirchen, Wahrzeichen des Landes — weithin sichtbar über Marsch und Geest, Mahnung und Verpflichtung einer längst entschwundenen Zeit! Etwas wie elementare Größe macht sie der Landschaft, in der sie stehen, würdig. Die Landschaft — da ist auch sie: ein paar einfache Elemente, flaches Land, ein Horizont, dem kein Wald, kein freundliches Hügelornament die kühne Strenge nimmt, Meer und Himmel. Der Himmel so frei, daß man ihm näher zu sein glaubt als im Binnenland, nahe, wie über den lichten Höhen des Gebirges.

Rings wogt das Meer um die Inseln. Lauernd, lässig wie ein böses Tier, mit glänzenden Rücken liegt es da, der ewige Feind des Menschen. Es lacht! Dann im Herbststurm tobt es gegen die Deiche, verschlingt die Halligen... ruhelofer Wechsel! Seine Spur ist das gespenstische Chaos der Dünen und Matten, ist jene ganze zeriffene Welt von Inseln, die einst ein einziges reiches, fruchtbares Land gebildet haben. Seltfam, wie dennoch jahrelangender Kampf und Not die Menschen nicht entmündigt, ihnen nur immer mehr Zähigkeit und Trost eingepflanzt hat: die trotigen Friesen — das ist ihr Ruf und Ruhm in der Geschichte. Und die Kirchen, die wie Niesen der Vorzeit zwischen den Dörfern liegen, Backsteinbauten, verwittert und verblichen wie ein Eisenhaupt, sie schweigen und wachen den unsichtbaren Feinden, Sturm und Meer, entgegen.

Erbaut, zerfallen und neu errichtet ein bis zwei Jahrhunderte nach der endgiltigen



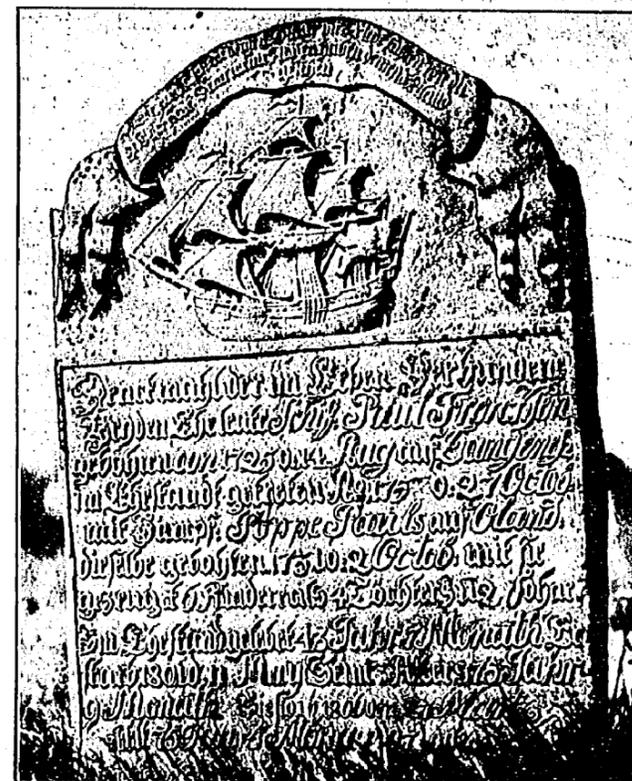
St. Johanniskirche zu Aelsum auf der Nordseeinsel Gohr

Christianisierung des Landes unter der Fürsorge dänischer Könige, zeigen die friessischen Kirchen mehr oder weniger den Charakter des Uebergangstiles von der Romanik zur Gotik. Der Einfluß von Ungeln und Friesland her ist stark. Von England kam mit den irischen und keltischen Missionaren die Kenntnis des Mörtelets und der Weisbedachung herüber. Die Säulen entstammen einer späteren Zeit der reifen Gotik. Das Innere ist wie bei allen Landkirchen fast und ärmlich. Der niedrige Aufsatz der Gewölbebögen gibt dem ganzen Raum etwas

bäuerlich-Gebrungenes.

Der Schmuck beschränkt sich auf Einzelheiten. Wir sehen sorgfältig gefchnitzte gotische Altäre, Schreine, Barockorgeln, Taufsteine ältesten Datums, die, wie der zu St. Johannis auf Gohr mit seinem Löwenkampf, auf heidnische oder orientalische Einflüsse zurückweisen

dürften, Kreuzzüge und Normannenfahrten bilden hier die große Brücke. So wie die Kirchen selbst, eine Viktoria ohne Worte, uns von der Geschichte ihrer Zeit erzählen, so sprechen auch die Friedhöfe um sie her eine ähnliche Sprache von Leben und Schicksalen der einzelnen Menschen. Sinnbilder und Sprüche, die sich auf die Seefahrt beziehen, lehren bald kunstvoll, bald unbeholfen immer wieder. Wie schlicht und stark ist doch der Spruch auf einem Grabstein von 1724: „Gott, der alles regiert, hat mich in sichern Hasen geführt.“ Der Blick schweift über die Gräber. Steine und Kreuze, hinweg auf das endlose Land. Nicht fern rauscht das Meer, rundum wogt es, lodend und drohend. Gefährliche Freiheit! Sie alle, die hier in der Erde liegen, wußten davon zu klagen! Und doch liebten sie es. Das ist eine große Liebe, die den Feind liebt, weil sie ihm gewachsen ist. Weil das Leben ein Narrenspiel wäre ohne Kampf und „Mühe und Arbeit“. Solcher Liebe dünkten uns die ganze friessische Land. — R. —



Alter Grabstein zu Aelsum auf Gohr



Ein Nachbildnis der Inselbewohner